

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Motivationspritze zur Rückkehr

Das Mobiltelefon von Linas Stankus bleibt selten still. Kein Wunder, denn der junge Litauer leitet einen sogenannten Industriepark im Westen des Landes, ein Areal mit mehreren Hallen und Produktionsräumen für Unternehmen und Investoren aus dem Ausland. Ans Emigrieren, wie viele Gleichaltrige, dachte er daher nicht. Zu beschäftigt ist er mit seinem Unternehmen. Nur einmal war er vier Monate am Stück im Ausland, in den USA zu einem Work-and-Travel-Programm. „Ich kann mir gut vorstellen, was es heißt, weit weg von zuhause zu sein“, sagt er. „Es ist immer besser, in seinem angestammten Umfeld zu leben.“ Obwohl Vollblut-Geschäftsmann, ist sein Unternehmen für Linas nicht alles. Vor einigen Jahren hat der junge Unternehmer ein Projekt initiiert, das den Trend in Litauen umkehren

möchte. „Ich will unsere Leute aus dem Ausland nach Litauen zurückholen“, sagt er. „Back to LT“ nennt sich eine Website und die Konferenz-Reihe in Ländern, wo es viele litauische Migranten gibt. In Großbritannien, Deutschland und Skandinavien war er schon und hatte Headhunter und Personaliter litauischer Unternehmen im Schlepptau, die nach neuen Mitarbeitern Ausschau hielten. „Sicher, es geht auch darum, die besten Angestellten für die eigene Firma zu gewinnen“, gibt er zu. Er wendet sich zwar vornehmlich an gutqualifizierte Angestellte in höheren Positionen, „aber auch Arbeiter aus Fabriken bringen wieder eine gewisse Erfahrung mit ins Land“, sagt er. Zudem gebe es noch eine soziale und sogar kulturelle Komponente. „In der Geschichte Litauens gab es schon einmal einen „Brain-

drain“, als viele das Land verlassen mussten und nach Sibirien geschickt wurden“, konstatiert Stankus. „Wir müssen die gut ausgebildeten Leute im Land behalten bzw. zurückholen“, sagt er. In Vilnius gebe es bereits durch den „Braindrain“ unbesetzte Stellen.“ Zwar winken im Ausland oft höhere Gehälter, aber in Litauen lohnt es sich zu leben“, ist sich Linas sicher. Eine schöne Natur, ein bekanntes Umfeld und immer mehr steigende Gehälter sind unter anderem Argumente. Einige hat er wieder aus dem Ausland „zurückgeholt“. Andere sind gar nicht erst emigriert.

Text und Foto: Markus Nowak



# BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS** brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Nur eben 'mal zur Arbeit ins Ausland

Text und Foto:  
Markus Nowak

Rosafarbene Ohringe, dazu einen rosanen Pullover und in der Ecke steht ein rosaroter Teddybär. Man muss nicht lange raten, welche Farbe Andrea am liebsten mag. Die 25-Jährige wirkt eigentlich alles andere als mädchenhaft. Seit einem Jahr ist sie verlobt und wird noch dieses Jahr den 27-jährigen Guszti heiraten. „Um eine Familie zu gründen, brauchen wir aber noch Geld“, sagt sie. Für sie als studierte Ökonomin gibt es in der rumänischen Provinz kaum Arbeit. Im Ausland, etwa in Deutschland, jedoch schon. „Auslandserfahrung“ haben beide bereits gesammelt. Nicht etwa während des Studiums als Austauschstudenten, sondern als zeitweilige Arbeitsmigranten. Andrea hat vergangenes Jahr fast sechs Monate als Pflegekraft bei einer älteren Dame im Rheinland verbracht, um auch ihren Eltern in Rumänien

Geld zu schicken. „Ich habe 24 Stunden mit der Frau gelebt, musste kochen, saubermachen, mit ihr spaziergehen“, zählt die 25-Jährige auf. Diese Tätigkeiten sind ihr nicht fremd. Sie hat auch ihre Großmutter im Alter gepflegt. „Die Arbeit war schwer, aber es war kein schlechter Job“, sagt



sie über ihre Erfahrung in Deutschland. „Wenn ich etwas mache, dann immer mit meinem ganzen Herzen.“ Und auch ihr Freund, gelernter Schreiner, war im letzten Jahr mehrere

Monate in Deutschland zum Geldverdienen, zusammen mit einem Dutzend anderer Rumänen in einem Zentrallager einer Supermarktkette, aber mehrere hundert Kilometer von Andrea entfernt.

Von dem gemeinsamen Geld konnten sich beide einen Gebrauchtwagen kaufen. Aber

für eine Familiengründung braucht es noch mehr, rechnet Andrea. Zurzeit arbeiten beide als Erzieher in einem Kinderheim in Petroșani in Rumänien und doch planen sie wieder einen Arbeitsaufenthalt in

Deutschland. Diesmal nur wenige Monate und nicht noch einmal getrennt voneinander. Es sei des Geldes wegen, sagt die 25-Jährige. Quasi als Anschubfinanzierung für die künftige Familie.

## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Zurück zur Familie

Laut und ungestüm ist der Arbeitsplatz von Adam Arpad Zoltan. Wenn er aber mal Pause macht, dann ist er an einem der stillsten Orte in Rumänien. Weit und breit ist niemand. Der 37-Jährige fährt für einen Landwirtschaftsbetrieb Mähdrescher über die Felder bei Blaj in Zentralrumänien und ist richtig froh über seinen Job. Zwar bekommt er etwa ein Viertel von dem, was er zuletzt in Deutschland als Lohn hatte. „Aber abends kann ich mit meiner Familie und meinen Kindern zu Abend essen und in meinem eigenen Haus schlafen. Das ist mir sehr wichtig“, sagt Adam.

Wie viele in Rumänien ist Adam zum Geldverdienen ins Ausland gegangen. Als er noch nicht im Westen arbeiten durfte, verdiente er sein Geld in Ungarn auf dem Bau, dann war er in Griechenland im Innenausbau tätig und bis vor zwei Jahren

schraubte er in Hildesheim als Mechaniker an Wohnmobilen. „Finanziell war das eine gute Zeit, aber meine beiden Kinder waren hier mit meiner Partnerin alleine“, erinnert er sich. Sein zehnjähriger Sohn und die zweieinhalbjährige Tochter wollten so sehr, dass der Vater wieder zurückkommt. Er wäre sonst noch ein Jahr geblieben. Zusammen mit seiner Partnerin wollte Adam eine Familie gründen und, um sich ein Haus herzurichten, brauchte das Paar Geld. „In Rumänien hätte ich die Summe niemals zusammenbekommen, und so bin ich für sechs Jahre ins Ausland gegangen.“ Zehn Stunden am Tag, sechs Mal in der Woche. Die Arbeitszeiten waren hart und die Menschen nicht immer freundlich zu ihm als Ausländer. „Ich habe Jobs für so ein geringes Einkommen gemacht, die Einheimische niemals verrichtet

hätten“, erinnert er sich.

„Im Ausland habe ich mich nie wirklich heimisch gefühlt“, sagt er. Und dann waren da noch die fast 2.000 Kilometer nach Hause zur Familie. Irgendwann rief sein rumänischer Nachbar ihn in Deutschland an. Zuhause suche ein Landwirtschaftsbetrieb gute Leute als Mechaniker und Landmaschinenfahrer. Genau das Passende für ihn, dachte sich Adam. Zwei Jahre ist das her. Endlich kann er an dem teilnehmen, was er vorher verpasst hat. „Ich sehe nun, wie meine Kinder aufwachsen.“ Nicht alle aus Adams Umkreis können das. Seine beiden Schwestern leben nicht mehr in Rumänien, und aus seiner Abschlussklasse ist etwa die Hälfte ins Ausland emigriert.

Text und Foto: Markus Nowak



## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Großeltern als Ersatzeltern

Barbies, Teddybären, eine Stereoanlage und sogar ein Fernseh-Gerät. In Rominas Kinderzimmer mangelt es nicht an Spielsachen und Unterhaltungselektronik. Und das, obwohl die Achtjährige in ihrer Freizeit am liebsten knifflige Matheaufgaben löst. Das viele Spielzeug hat Romina von ihrer Mama und ihrem Papa bekommen. Seit rund zehn Jahren leben und arbeiten ihre Eltern im Ausland, in Portugal. Die ersten Jahre hat Romina auch dort verbracht. An diese erinnert sie sich noch gern. „Mit Mama und Papa zu leben war sehr schön“, sagt sie. Seit vier Jahren lebt sie aber nun in Turț, im Nordosten Rumäniens. Romina wächst derzeit bei ihren Großeltern auf.

„Wir haben jetzt eine neue Tochter“, sagt Ewa Zigler und ihr Mann Tibor lacht. Auch Romina lacht mit. „Wir haben bereits drei Söhne groß gezogen, da

werden wir ein Mädchen auch noch durchbekommen“, sagt Ewa. Als Großeltern fühlen sich die 53-Jährige und ihr 60-jähriger Mann noch nicht so recht. Ohnehin sind sie harte Arbeit gewöhnt, 27 Jahre lang hat Tibor in der Mine von Turț gearbeitet, die 2006 schloss. Seine Frau war in der Kantine beschäftigt.

Dass die beiden Großeltern ihr eigenes Enkelkind großziehen, ist aus der Not geboren. Rominas Eltern wollten ihre Tochter in eine rumänische Schule schicken und irgendwann auch nachkommen. Die Beziehung zwischen ihnen kriselt aber nun. Rominas Papa lebt mittlerweile in Frankreich und ist halbjährlich zuhause bei seiner Tochter, die Mutter hat ihr Kind seit über einem Jahr nicht mehr gesehen. Über Handy-Messenger oder Skype steht die Achtjährige mit ihren Eltern aber in häufigem Kontakt.

Rominas Eltern sind nicht die einzigen in der Familie, die im Ausland leben. Auch die beiden anderen Söhne von Ewa und Tibor arbeiten in ganz Europa verteilt. Denn im Ort herrscht Perspektivlosigkeit. Wenn da nicht Ewas Probleme mit den Beinen wären, würden sie auch mal zu ihren Söhnen fahren. So bleiben das Warten auf den Besuch der Kinder, die Skypegespräche oder der Blick in die Fotoalben, wenn sie mal Sehnsucht haben. Denn neben all den Spielsachen stehen in Rominas Zimmer auch viele Alben, alle mit den Fotos ihrer Eltern.

Text und Foto: Markus Nowak



## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

Text und Foto: Markus Nowak

## Seit 16 Jahren getrennt und doch zusammen

Im Vorgarten wachsen Thuja-Hecken, auf der großen Schaukel sitzen oft die Töchter, und die Hunde haben gerade Welpen bekommen. Das Haus von Familie Coste würde auch in eine deutsche Kleinstadt passen, doch es steht in Turț, im Nordwesten Rumäniens. Die Familie hat sich hier eingerichtet: In der Wohnküche aus hellem Kiefernholz stehen Familienfotos auf den Regalen, auf dem Tisch ist frisches Obst ausgelegt. Doch etwas fehlt. „Mein Mann und ich sind öfter getrennt als zusammen“, sagt Mutter Irina. Seit 16 Jahren arbeitet ihr Mann Ioan in Italien, zuletzt in einer guten Position als Arbeiter im Innenausbau. Aber seit eineinhalb Jahrzehnten ist die kleine Familie nur zu Weihnachten zusammen. Und wenn der Vater im August zwei Wochen frei bekommt, dann werden auch die Rolläden der oberen beiden

Etagen geöffnet, denn das ganze Jahr über leben die drei im Erdgeschoss. „Erst von dem Geld meines Mannes haben wir das Haus so schön ausbauen können. Ein Einkommen hier in Rumänien wäre zu wenig für uns vier“, sagt die 43-jährige Irina. „Wir machen das für die Kinder, damit sie später einmal eine bessere Zukunft haben.“ Eine bessere Zukunft stellt sich die älteste Tochter Ionella „als Anwältin oder Ingenieurin“ vor. Noch muss die 17-Jährige das Abitur bestehen. Ihre kleinere Schwester geht in die dritte Klasse und ist Klassenbeste, sagt Mutter Irina voller Stolz. Lorena heißt sie, weil sie in Italien auf die Welt kam. Eine Zeitlang versuchte die Familie, gemeinsam im Ausland zu leben. „Wir wollten aber, dass die Kinder zuhause zur Schule gehen“, sagt Irina. Die Trennung belastet die kleine Familie, große Seh-

sucht nach ihrem Vater hat die neunjährige Lorena. „Sie sitzt immer auf Papas Platz und schläft nur mit dem Teddy, den er ihr einmal mitgebracht hat“, erzählt die Mutter. Wenn die Kinder älter und aus dem Haus sind, dann hofft das Paar, wieder zusammen sein zu können. Bis dahin wollen sie für die Ausbildung der Töchter aufkommen. „Alles was mein Mann verdient, sparen wir.“ Irina würde dann vielleicht nach Italien gehen, oder Ioan zurückkommen. „Ich will, dass er gesund ist“, sagt sie. „Wenn er heimkommt, dann brauche ich auch keine Blumen von ihm, ich will einfach, dass er da ist“, sagt die Mutter, und die beiden Töchter nicken zustimmend.



# BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Eine zweite Chance

Wenn Brandusa Ciorteanu an ihren Freundeskreis denkt, dann wird sie sprachlos. Neun von zehn Freunden sind emigriert und leben im Ausland. „Ich hatte auch immer wieder den Gedanken, fortzugehen“, sagt die 47-Jährige. Zur Schwägerin etwa, die in der Altenpflege in Österreich arbeitet und ihr einen ähnlichen Job vermitteln könnte. „Ich könnte mehr verdienen als hier in Rumänien“, sagt sie und verwirft im gleichen Atemzug den Gedanken. „Ich kann nicht weg, denn ich will bei meinem Sohn bleiben.“ Brandusas Berufskarriere begann einst vielversprechend. Sie studierte Chemie, arbeitete dann in Cluj in der Werbung und war dort erfolgreiche Geschäftsfrau. Nach der Geburt ihres Sohnes war es vorbei mit der steilen Karriere. Die Arbeitsbelastung stieg, das Unternehmen wollte, dass die

junge Mutter viel reiste. „Sie brachten mich dazu, zu kündigen“, sagt Brandusa. Sie wollte aber weiter arbeiten, dachte daran, sich selbstständig zu machen. In der Ehe mit ihrem Mann begann es zu kriseln, einen neuen Arbeitsplatz konnte sie auch nicht finden und war insgesamt sechs Jahre auf Jobsuche. Sie ging mit ihrem Sohn zurück zu ihren Eltern, in ein kleines Dorf bei Blaj. Hier hat sie eine neue berufliche Perspektive bekommen, wenn auch abseits ihres bisherigen Berufs. „Vitange la Brandusa“, steht nun am Gartenzaun ihres kleinen Hauses. Es ist der Name ihres kleinen Geschäfts mit gebrauchter Kleidung, die sie zum Teil im Rahmen eines Caritas-Projekts erhält. Bluse an Bluse, Hemd neben Hemd. Ordentlich gefaltet und zusammengelegt wartet Bran-

das Ware auf Kundschaft. „Die Leute hier haben nicht viel Geld“, sagt sie. Ihr Umsatz ist daher auch nicht sehr hoch. Maximal 20 Lei kostet eine Damenbluse, umgerechnet 3,50 Euro. „Ich verdiene nicht so viel, dass ich im Ausland Urlaub machen könnte, aber überleben kann ich davon“, sagt sie. Sie ist froh, eine Beschäftigung gefunden zu haben, die sie und ihren Sohn nicht nur ernährt, und dass sie nicht wie ihre Freunde emigrieren muss. Hier trägt sie auch eine gewisse Verantwortung, so wie in ihrem alten Beruf als Geschäftsfrau.



## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Daheimgeblieben aus Verbundenheit

Text und Foto:  
Markus Nowak

Wenn Margareta Szabo an Deutschland denkt, wird sie nachdenklich. „Meine Erfahrungen sind nicht wirklich gut“, sagt die 27-Jährige unverblümt. „Mit uns Rumänen wurde anders umgegangen als mit anderen.“ Während des Studiums verbrachte Marga, wie sie von ihren Freunden genannt wird, mehrere Monate in Deutschland und hat mit Alzheimerpatienten in der Altenpflege gearbeitet. „Wir wurden zwar nicht ganz schlecht bezahlt, aber auch nicht wirklich gut. Und echte Karrierechancen haben wir da auch nicht.“

Trotz der durchwachsenen Erfahrungen dachte sie eine Zeitlang sogar daran, in Deutschland nicht nur während des Studiums zu arbeiten, sondern sich hier ganz niederzulassen. „Aber ich liebe mein Land so sehr, deshalb kam ich zurück.“

Und dann gab es noch ein Gespräch mit einem Freund, der sie gänzlich überzeugte, jegliche Auswanderungspläne aufzugeben. Er sagte, das sei unsere Heimat und wir müssten sie akzeptieren wie sie ist und an ihr arbeiten, erinnert sich Marga. Und das tut sie als Sozialarbeiterin in einem sozialen Projekt für Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen.

„Ich finde, es ist möglich, hier in Rumänien eine Karriere aufzubauen. Es ist möglich, wenn auch sehr hart“, sagt sie entschieden. Sie musste sich davon verabschieden viel Geld zu verdienen. „Aber ich mache das, was ich wirklich machen will und worin ich gut bin.“ Aus ihrer Erfahrung heraus versteht sie diejenigen, die ins Ausland gegangen sind gut. „Aber ich hoffe, dass sich das eines Tages ändert, und die Menschen nicht nur wegziehen.“

Viele Rumänen müssen wieder anfangen daran zu glauben, „dass wir auch mit wenig Geld hier etwas verändern können.“ Oder, dass man zusammenhalten kann. „Es geht hier um eine Mentalität“, glaubt die Sozialarbeiterin. So, wie in ihrer Familie. Da sie nicht verheiratet ist, lebt sie mit ihren Eltern zusammen. Aber grundsätzlich kommen sie gut über die Runden. Und an Migration braucht sie dann nicht zu denken. Die Heimatverbundenheit scheint familiär begründet zu sein, denn auch Margas Vater ist einmal nach Frankreich zum Arbeiten gegangen. Nach drei Monaten kam er zurück.



## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Erfahrung durch Migration

„Ob sie Heimweh hatte?“ – Georgiana Ciordas überlegt kurz. „Ich habe einfach oft mit meinen Eltern geskyppt“, sagt sie ausweichend. Fast drei Jahre verbrachte die 27-Jährige in London. Sie ging während ihres Studiums nach Großbritannien und arbeitete zunächst als Au-pair-Mädchen bei einer britischen Familie. Später zog sie aus, hielt sich mit Jobs als Kellnerin oder Aushilfe über Wasser. Ihre Bewerbung für einen Studienplatz in England ging zwar positiv aus, aber ein Stipendium, um die hohen Gebühren zu bezahlen, bekam sie dann doch nicht.

„Das Leben ist teuer in London und ich war mir unsicher, wie es weitergehen soll“, erinnert sie sich heute. „Jedenfalls machte ich dort nicht das, was ich machen wollte.“ Sie entschloss sich für die Rückkehr und fand eine Stelle als Englischlehrerin.

Nach ihrem dreijährigen Aufenthalt in England klingt sie wie eine Britin mit Akzent. An zwei Schulen unterrichtet sie Schüler bis zur siebten Klasse, darüber hinaus Privatschüler am Nachmittag.

„Unser Problem hier sind die niedrigen Einkommen“, erzählt sie. Einmal habe sie ihren britischen Freunden von den 200 bis 300 Euro erzählt, die ihre Angehörigen in Rumänien verdienen. „Sie dachten, ich mache Witze.“ Zurzeit teilt sich Georgiana eine kleine Wohnung mit ihrem Bruder in Oradea. Ihr Heimatort ist zu weit weg, um täglich dorthin zu fahren. Ohnehin ist ihre Mutter nur selten zuhause, weil sie selbst monateweise im Ausland in der Altenpflege arbeitet, seit einem Jahr in Österreich, vorher lange Zeit in Italien.

„Ob ich wieder ins Ausland gehen werde?“ – Wieder überlegt

Georgiana. Es war eine gute Erfahrung, in England zu leben, trotz mancher schwieriger Phasen, resümiert sie. Das habe ihr erst ermöglicht, das zu tun, was sie möchte: unterrichten. Ihr Job ist es auch, der sie im Land hält. Ihre Familie würde es akzeptieren, wenn sie ganz ins Ausland ziehen würde und es zu ihrem Besten wäre. „Aber es wäre nicht gut, wenn wir alle das Land verlassen. Erstmals bleibe ich hier.“

Text und Foto: Markus Nowak



# BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Keine Routine nach 15 Jahren

Wenn es um das Thema Saisonarbeit und das Pendeln zwischen Arbeit und Familie geht, dann ist Egon Gunter Bleiziffer so etwas wie ein Experte. Nicht, weil er viel darüber gelesen hat; er hat es selbst lange Zeit gelebt: Sommer für Sommer fuhr der heute 49-Jährige nach Italien, 15 lange Jahre. Er verrichtete Dienste als Hausmeister und hatte andere Gelegenheitsjobs. „Finanziell war das alles ganz gut“, sagt er heute. „Aber persönlich war ich nicht wirklich zufrieden.“

Zu sehr kreisten seine Gedanken um seine Frau und die Kinder, die weit weg in Rumänien geblieben sind. Eine Zeitlang kam auch seine Frau mit ihm nach Italien, während die Kinder bei den Großeltern blieben. Zwar war die Arbeit gut, und auch seine Kollegen haben ihn

gut behandelt und geschätzt. Vor zwei Jahren kam dann aber die Entscheidung, nicht mehr nach Italien zu fahren. „Ich bin schon zu alt dafür“, sagt er heute und ergänzt, nach 15



Jahren seinen 17-jährigen Sohn und die elfjährige Tochter auch im Alltag sehen zu wollen. Heute arbeitet Bleiziffer als Hausmeister in Betrieben der Caritas in Blaj. Er wird gerufen, wenn die Tür mal nicht aufgeht, das Licht kaputt ist oder auch größere Reparaturen, etwa an

den Maschinen im Waschsalon, anstehen. Auch seine Frau hat eine Arbeitsstelle gefunden, bei einer deutschen Firma im Ort. „Wir kommen jetzt zurecht“, sagt der 49-Jährige und zieht eine positive Bilanz. „Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, würde ich noch einmal nach Italien gehen“, sagt er. „Dann aber gleich mit der ganzen Familie.“ Herr Bleiziffer kennt viele aus seinem Umfeld, die als Saisonkraft im Ausland arbeiten. Die meisten wollen sich dann etwas Geld dazu verdienen. Das sei eine gute Möglichkeit, die er schließlich auch lange genutzt habe. Fast zu lang. „Ich wollte Stabilität“, sagt der zweifache Familienvater. Und das wollten auch seine Kinder und die Frau.

Text und Foto: Markus Nowak

# BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Familie geht vor

Gehen oder bleiben? Dieser Gedanke trieb Lia Bodogai lange um. Gleich nachdem Rumänien vor zehn Jahren der Europäischen Union beitrug, bekam sie ein Jobangebot im Ausland. „Ich hätte dort viel mehr verdienen können als hier in Rumänien“, denkt die 46-Jährige noch heute. Aber sie schlug die Offerte aus. Die Kinder waren noch klein. Sie selbst hatte eine Kindheit ohne ihre Mutter, das wollte sie ihrer Tochter und dem Sohn ersparen. „Migration ist nicht gut für eine Familie“, glaubt sie.

Vor fünf Jahren ist ihr Mann verstorben. Die 16- und 17-jährigen Kinder zieht sie seitdem alleine groß und erzählt voller Stolz von ihnen: Die Tochter spielt Volleyball in einem Schulteam und lernt gut und auch der Sohn geht fleißig in die Schule. Oradea, im Westen Rumäniens, hat zwar wegen

der Architektur aus der Kaiserzeit äußerlich viel mit Wien gemein. Im Gegensatz zur österreichischen Hauptstadt fehlen hier aber die Jobs. Eine Erfahrung, die auch Lia machen musste.

Zehn Jahre arbeitete sie in einer Metallverarbeitungsfabrik, dann verlor sie den Arbeitsplatz und war mehrere Jahre arbeitslos. Als „Geschenk“ betrachtet sie es, dass die Caritas von Oradea einen Buchladen eröffnete. „Libreria Gutenberg“ nennt sich der kleine Laden, benannt nach dem Erfinder des Buchdrucks. Zwischen den 10.000 Büchern hat sie nun eine Arbeitsstelle als Buchhändlerin.

„Es war eine gute Entscheidung nicht zu gehen“ resümiert die 46-Jährige heute. Die Familie und die gute Beziehung zu ihren beiden Kindern waren und sind ihr wichtiger. Und auch

wenn die Kinder irgendwann erwachsen sind, werde sie in Rumänien bleiben. Immerhin hat sie nun einen festen Job, den sie auch mag. Mit einem Lächeln begrüßt sie ihre Kunden und gibt gerne Tipps, wenn jemand unentschlossen ist,



welches Buch er kaufen soll. Von den 10.000 Exemplaren in den Regalen des kleinen Ladens hat sie zwar erst einen Bruchteil selbst gelesen. Den Rest möchte sie auch noch lesen, das sei einer der Gründe, hier zu bleiben, lacht sie.

Text und Foto: Markus Nowak

## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Ins Ausland aus Verlegenheit

„Ich war gefrustet“, erinnert sich Simona Kalibataitė. Nach dem Bachelor-Studium in Biologie suchte die heute 24-jährige vergeblich einen Job in Litauen. Sie lebt noch bei ihren Eltern in der zweitgrößten Stadt Kaunas, konnte lange Zeit keine passende Stelle finden. „Dann fing ich eben an, etwas im Ausland zu suchen“, erinnert sie sich. Und da war diese Ausschreibung als Altenpflegerin in Norden Englands.

„Ich habe diese Arbeit gemocht, gleichzeitig aber auch nicht“, erinnert sie sich heute. Damals 23-jährig hatte sie es nur mit alten Menschen zu tun, die unterschiedliche Erkrankungen hatten. „Viele von ihnen wollten einfach nur mit jemandem reden. Aber die Arbeit war anstrengend und am Ende des Tages war ich immer sehr müde.“ Zudem: Freundlich

und zuvorkommend schienen die meisten, mit denen sie zu tun hatte. Aber hinter ihrem Rücken hat sie oft Bösarbeiten mitbekommen.

Es kamen weitere Gründe hinzu, nach einem Jahr alleine im



Norden Englands wieder in ihr Heimatland zurückzukehren: großes Heimweh etwa. In ihrer Muttersprache konnte sie nur mit Freunden über Skype sprechen und Weihnachten und Silvester musste sie getrennt von ihrer Familie im Ausland verbringen. „Das war sehr schwierig für mich.“ Sie entschied sich,

ein weiterführendes Studium in Kaunas aufzunehmen.

„Ich bin nach England gegangen, um ein besseres Leben zu haben“, erklärt sie heute. Mit einem Teil ihres Gehalts unterstützte sie ihre Familie in der Heimat. „Manchmal denke ich, ich hätte dort bleiben sollen, dann könnte ich ihnen noch weiter Geld schicken“, überlegt sie. „Aber für mich ist es besser, meinen Abschluss zu machen und dann hier einen guten Job zu bekommen.“ Doch

einfach werde das Fach Biotechnologie nicht. „Ich kenne Leute, die nach dem Studium für 300 Euro arbeiten“, sagt sie. „Im Ausland wäre es einfacher, etwas Gutes zu finden“. Den Plan zu migrieren hat sie nicht ganz abgeschrieben. „Aber nicht mehr nach England“, ist sie sich sicher.

Text und Foto: Markus Nowak

## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Einmal Spanien und zurück

„Wenn ich einmal groß bin, möchte ich Fußballer werden“, sagt der achtjährige Pedro und schaut verschmitzt. Mit seinen kurzgeschorenen Haaren und dem herunterhängenden Pony sieht er genauso aus wie sein Vater, nur, dass Pedros Haare hellblond sind. Seinen iberischen Namen trägt der Junge, weil er in Spanien geboren wurde, erzählt sein Vater Jon Vreja. Er und seine Frau verließen die ehemalige Bergarbeiterstadt Petroșani in Rumänien einst gen Westen. Jon arbeitete auf spanischen Baustellen, dann kam Pedro auf die Welt. Der Vater wurde arbeitslos und irgendwann bekam die Beziehung zu seiner Frau immer mehr Risse.

Zwar ist das Paar verheiratet, aber sie haben kaum Kontakt miteinander. Während Jon mit Pedro wieder nach Rumänien zurückging, blieb die Mutter

mit dem zweiten Sohn in Spanien. Die Situation des 41-jährigen Alleinerziehenden ist nicht leicht. Tagsüber, wenn Pedro in der Schule ist, geht Jon zur Arbeit. Nicht in einen Betrieb oder auf die Baustelle, wie einst in Spanien, sondern er schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch: Holzfällen hier, Malerarbeiten da, körperliche Arbeit.

So kommen sie in ihrem kleinen Häuschen über die Runden: Zwei einfach eingerichtete Zimmer mit abgenutzten Möbeln bewohnen Vater und Sohn. Aber immerhin haben sie einen Garten. „Wir sitzen da gerne zusammen, dann macht Pedro die Hausaufgaben, wir essen zusammen und manchmal spielen wir Fußball“, erzählt Jon und es klingt nach einer kleinen Schwärmerei in einem sonst schweren Leben.

„Wie alle Eltern, möchte ich,

dass es Pedro mal besser hat“, sagt der Vater. Er setzt daher auf die Bildung seines Sohnes, der in die zweite Klasse geht. „Er soll verstehen, dass er für sich und seine Zukunft lernt und nicht für mich oder seine Leh-



rer.“ Ob im Ausland oder in Rumänien. Der achtjährige Pedro nickt. Die Schulaufgaben für morgen hat er bereits gemacht. „Brav so“, pflichtet Jon bei. Pedro lacht. Von seinem Traum, einmal Fußballer zu werden, bringt die Schule den Achtjährigen aber erstmal nicht ab.

Text und Foto: Markus Nowak

# BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Der Zweifel der Zurückgebliebenen

Text und Foto: Markus Nowak

Was wäre wenn? Diese Frage kreiste Elvyra Seremité in den letzten Jahren oft im Kopf. „Ich frage mich manchmal, wenn ich schon nicht ins Ausland gegangen bin, wieso dann nicht wenigstens in eine größere Stadt?“ Solche Gedanken kommen ihr oft, wenn sie wieder eine Zeitlang arbeitslos war. Etwa nach ihrem Wirtschaftsstudium vor 15 Jahren. Da hatte sie lange keinen Job in Aussicht. Viele ihrer



Freunde und Bekannten verließen in dieser Zeit das Land, um ihr Glück im Westen zu suchen. „Es war manchmal schwierig für mich“, erinnert sie sich. Als sie von ihrer Großmutter ein altes Haus in einer Kleinstadt erbte, zog sie dort ein. Heute lebt die zweifache Mutter mit ihrer Familie immer

noch darin, in der litauischen Provinz, unweit der litauisch-weißrussischen Grenze. „Hätte ich meinen Mann damals nicht kennengelernt, ich wäre wohl auch fortgegangen“, sagt sie.

Als ihre erste Tochter geboren wurde, versuchte Elvyra es noch mit Pendeln. Täglich über zwei Stunden im Bus nach Vilnius, der Hauptstadt des Landes. „Zuhause hatte ich keine Kraft mehr für mein Kind und das Haus.“ Dann arbeitete sie in einem Krankenhaus in der Nähe ihres Wohnortes

Pabradė. Seit einigen Monaten hat die 40-Jährige auch wieder einen festen Arbeitsplatz als Sekretärin.

„Es sollte so kommen, wie es ist“, sagt Elvyra und ist nicht unglücklich darüber. Jemand müsse schließlich im Land bleiben, und sie kennt viele Beispiele für Arbeitsmigration aus ihrem Umfeld. Da sei ihr Nachbar, der nach zehn Jahren im Westen wieder zurückgekehrt sei. Oder selbst ihre Eltern. Einst

hatten sie einen Stand mit Schuhen auf dem heimischen Basar. Als dieser nicht mehr gut lief, gingen sie 2006 nach Schottland. War das mutig? „Sie waren da zwar schon recht alt, aber hatten auch Bekannte dort, die ihnen Jobs verschafften.“ Nach vier Jahren kamen sie zurück.

# BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!

# MIGRATION HAT VIELE GESICHTER

## Wiederkommen vorprogrammiert

Text und Foto: Markus Nowak

Geschichten von Migranten kann Romas Volungevicius viele erzählen, nicht nur aus seinem Arbeitsumfeld. Der 26-Jährige ist Sozialarbeiter in einer Anlaufstelle für Asylbewerber, die in einem Heim unweit der weißrussischen Grenze im litauischen Pabradė untergebracht sind. Migrationsgeschichten hat er am eigenen Leib erlebt. Er selbst stammt aus der südlitauischen Stadt Alytus und zog zum Studium nach Vilnius. Ganz ins Ausland gezogen aber ist ein großer Teil seines Umfelds. „Fast alle aus meiner Familie leben und arbeiten im Ausland“, stellt Romas fest.

Der Vater arbeitet seit zehn Jahren in Norwegen als Zimmermann, einer seiner Brüder als Architekt in England, und den zweiten Bruder hat es als IT-Spezialist nach Singapur verschlagen. „Nur meine Mut-

ter ist hiergeblieben. Und ich.“ Sein Vater wolle im Alter wieder nach Litauen zurückkehren, zurzeit ist er aber nur zwei bis drei Mal im Jahr im Lande. Ob die Brüder wieder nach Litauen kommen, stehe in den Sternen. Er selbst denke derzeit intensiv darüber nach, ins Ausland zu gehen.“

Zwar findet der studierte Sozialarbeiter die Arbeit mit den Asylbewerbern sehr spannend. Es seien aber insbesondere persönliche Gründe, warum er das Land verlassen wolle. Nach London wird es voraussichtlich gehen, dort bestehe bereits eine große litauische Gemeinschaft. „Ich könnte ganz anders leben in einem anderen Land. Wieso also sollte ich hier bleiben“, führt der 26-Jährige an. „Ich denke, ich werde mein Land vermissen, sicher. Aber irgendwann kann ich ja zurückkehren.“ Anders als die Asyl-

bewerber, mit denen er derzeit arbeitet.

Ein konkretes Datum, wann es losgehen soll, gibt es noch nicht. Auch ein Ticket hat Romas noch nicht in der Tasche. Noch nicht, aber mit jedem Tag wird sein Migrationsplan immer konkreter. Und länger als zwei Jahre möchte er in England nicht bleiben. Es gehe vor allem darum, „etwas Geld zu verdienen, denn unsere Gehälter hier sind sehr gering und die Preise sehr hoch.“ Zudem sind in Litauen seine vielen Freunde, die er ungern aufgeben möchte. Viele Gründe also wiederzukommen, wenn es erst mal losgeht.



## BLEIBEN ODER GEHEN?

Menschen im **OSTEN EUROPAS**  
brauchen Perspektiven!